State Hist. Society 21531

Nebraska Staats-Anzeiger.

Lincoln, Neb., Donnerstag, 6. Juli 1893. (Unabhängiges Organ für den Staat Nebraska.) Jahrgang 14. No. 7.

Extrasitzung des Congresses.

Am verflossenen Freitag Abend um 6 Uhr wurde folgende Proklamation des Präsidenten veröffentlicht:

Weißes Haus, Washington, D. C., 30. Juni 1893.

Da das Mißtrauen und die Besorgniß hinsichtlich der Finanzlage, die alle Geschäftskreise durchdringen, unserer Bevölkerung schon großen Verlust und Schaden zugefügt haben, und unseren Handel zu lähmen, die Räder unserer Fabriken anzuhalten, über unsere Landleute Noth und Entbehrung zu bringen und unseren Arbeitern das Brod vom Munde zu nehmen drohen;

Und da die gegenwärtige gefährliche Lage hauptsächlich die Folge einer Finanzpolitik ist, welche die Executive der Regierung in unweisen Gesetzen verkörpert sieht, die ausgeführt werden müssen, so lange der Congreß sie nicht widerruft;

Daher erkläre ich, Grover Cleveland, Präsident der Ver. Staaten, in Ausübung einer verfassungsmäßigen Pflicht, durch diese Proklamation, daß eine außerordentliche Veranlassung die Zusammenkunft beider Häuser des Congresses der Ver. Staaten im Capitol der Stadt Washington am kommenden siebenten August, Mittags um zwölf Uhr, nöthig macht, damit das Volk durch Gesetzgebung von der gegenwärtigen und drohenden Gefahr und Noth befreit werde.

Alle diejenigen, welche berechtigt sind, als Mitglieder im 53. Congreß zu sitzen, werden aufgefordert, von dieser Proklamation Kenntniß zu nehmen und sich zu der angegebenen Zeit und an dem bezeichneten Orte einzufinden.

Grover Cleveland.

Der Präsident hatte Anordnungen für die Veröffentlichung der Proklamation kurz vor seiner Abreise nach Gray Gables getroffen.

Wie es heißt, wurde der Beschluß, die Extrasitzung schon Anfangs August, statt Anfangs September zu halten, erst in der am Freitag abgehaltenen Cabinetssitzung gefaßt, nachdem die zahlreichen Depeschen, die aus allen Theilen des Landes eingetroffen waren und auf einen solchen Entschluß drangen, reiflich in Erwägung gezogen worden waren. Allerdings hatte ein Mitglied des Cabinets schon vor einigen Tagen die Bemerkung fallen lassen, daß, wenn der Präsident mit einiger Gewißheit erwarten könnte, daß die Sherman-Acte widerrufen würde, er nicht abgeneigt sein würde, den Congreß früher einzuberufen, als er zuerst beabsichtigte.

Aus der Proklamation dürfte sich daher der Schluß ziehen lassen, daß der Präsident seiner Sache ziemlich sicher ist. Die meisten Mitglieder des Cabinets sind dem Beispiele des Präsidenten gefolgt und haben die Stadt verlassen oder bereiten sich auf kurze Ferien vor. Die Zurückbleibenden sagen, die Proklamation spreche für sich selber, und fühlen sich nicht veranlaßt, etwas Weiteres hinzuzufügen.

Daß Cleveland bis jetzt gewartet, und nicht schon im April oder Mai den Congreß nach Washington gerufen hat, ist im Lichte der neuesten Thatsachen eine sehr kluge Politik gewesen. Vor einigen Monaten, ja selbst vor vier Wochen, durften die Silberleute noch prahlen, daß sie das Shermangesetz nur mit der Freiprägung vertauschen und sich auf keinerlei Zugeständnisse einlassen würden. Es bedurfte erst einer Panik, um sie von ihrem hohen Pferde herunterzuholen. Selbst als in mehreren Städten ein Ansturm auf die Banken erfolgte, wollten die Herren nicht zugeben, daß etwas faul sei an unseren Währungsverhältnissen. Die Schließung der Münzen in Indien dagegen hat ihnen den Athem genommen. Einige „Führer" stellen sich zwar noch immer an, als ob sie jetzt erst recht auf der Freiprägung bestehen würden, aber die große Masse der sogenannten Doppelwährungs-Leute ist ungemein kleinlaut geworden. Es gibt sogar schon Silbergrubenbesitzer, welche einräumen, daß die Ueberproduktion von Silber aufhören muß, wenn die Preise wieder steigen sollen.

Ein kühner Haudegen, der ohne Ueberlegung darauf los geht, gewinnt zuweilen eine Schlacht. Doch um einen großen Krieg glücklich zu Ende zu führen, dazu gehört vor allen Dingen Besonnenheit, Berechnung und weise Zurückhaltung. Der Feldherr, der nicht den richtigen Zeitpunkt abzuwarten und seine Kräfte zu schonen versteht, kann auf die Dauer nicht erfolgreich sein.

Ein großartiges Washington-Denkmal.

Endlich wird nun in allernächster Zeit in Philadelphia im „Independence Square", dem freien Platze bei dem „Unabhängigkeitsgebäude", in welchem einst die amerikanische Unabhängigkeitserklärung vom Continentalcongreß angenommen wurde, das großartigste Denkmal George Washington's zusammengestellt und aufgerichtet werden; seine sämmtlichen Theile befinden sich jetzt in Philadelphia. Dieses schönste große Denkmal in den Vereinigten Staaten, welches im Ganzen gegen $250,000 kostet, feiert zwar den größten Amerikaner, ist aber nicht in Amerika, sondern ganz in Deutschland geschaffen; die Gesellschaft „der Cincinnati", welche im Jahre 1876 zur Zeit der Centennialausstellung in Philadelphia die Errichtung des Denkmals beschloß, hatte nämlich dessen Schöpfung dem berühmten Bildhauer Rudolf Siemering in Berlin übertragen, und er hat dem ihm bewiesenen Vertrauen alle Ehre gemacht. Wir teilen hier eine Beschreibung des schon früher häufig erwähnten Kunstwerks mit: Das Monument wird auf einem Unterbau aus schwedischem Granit errichtet und im Ganzen eine Höhe von 44 Fuß haben. Das Reiterstandbild Washington's stellt den Vater des Vaterlandes in seiner Continentaluniform mit über den Schultern hängendem Mantel dar; in der linken Hand hält er die Zügel seines vorwärts schreitenden Pferdes. Die Stellung von Reiter und Pferd erinnert an das Reiterstandbild von Friedrich dem Großen unter den Linden in Berlin; natürlich ist aber die Gestalt Washington's, wie sie es ja auch im Leben war, viel imposanter als die des großen Preußenkönigs. Als das Reiterstandbild vor einigen Jahren für sich allein in Berlin ausgestellt war, erregte es allgemeine Bewunderung; noch weit großartiger wird es sich aber in Philadelphia, vereint mit den anderen Theilen des Denkmals, ausnehmen. Das Piedestal ist reich verziert und mit bronzenen Reliefs geschmückt, von denen das eine den Marsch des Heeres und das andere einen nach Westen gehenden Zug von Einwanderern darstellt; vor und hinter dem Piedestal sind Bronzegruppen angebracht, von denen die eine Amerika mit Füllhorn und Dreizack, zu Füßen die zerbrochenen Sklavenketten, und die eroberten Trophäen von ihren Söhnen in Empfang nehmend, und die andere Amerika, ihre Söhne zu Thaten anspornend, darstellt. Vor der einen Gruppe ist der Adler mit dem Wappen der Vereinigten Staaten, vor der anderen das Wappen von Pennsylvanien; an dem Piedestal sind ferner die Inschriften eingemeißelt: "Sic Semper Tyrannis," "Per Aspera ad Astra," "Westward the Star of Empire takes its Way," und "Erected by the State Society of the Cincinnati of Pennsylvania." An den Ecken des breiten Unterbaues, zu welchem 13 Stufen hinaufführen, sind Trinkbrunnen angebracht, über diesen allegorische indianische Figuren in liegender Stellung, welche die Flüsse Delaware, Hudson, Potomac und Mississippi vorstellen, während auf den Treppenmauern, welche die Treppen von den Trinkbrunnen scheiden, typische amerikanische Thiere, wie Büffel, Grizzly-Bär, Elch und andere in Bronze aufgestellt sind. Die Reiterstatue, die Reliefs und die Gruppen sind nach den Modellen Siemering's bei Gladenbach in Berlin in Bronze gegossen; das Monument ist im Ganzen 44 Fuß hoch, der Unterbau 61 Fuß breit und 74 Fuß lang, das Piedestal 17 Fuß breit und 30 Fuß lang. Ursprünglich war der Fairmount-Park Philadelphia's zur Aufnahme des Washington-Denkmals bestimmt, und dahin würde es allerdings weit besser passen, als in den für ein so gewaltiges Monument zu kleinen Unabhängigkeitsplatz; auf diesen gehört ein würdiges Denkmal Jefferson's als des Verfassers der Unabhängigkeitserklärung.

Getreidezölle und Militärvorlage.

Wie unsicher auch alle Vermuthungen und Berechnungen hinsichtlich des Schicksals der Militärvorlage sein mögen, so viel läßt sich doch schon mit Bestimmtheit ersehen, daß ihre Annahme unmöglich ist, wenn die Regierung an ihrer wirthschaftlichen Politik, wenn diese sich beim Abschluß der Handelsverträge und bei den Unterhandlungen mit Rußland über einen solchen zu erkennen gegeben hat, festhält. Die deutschen Bauern, welche in dem Reichstag stark vertreten sein werden, fordern Berücksichtigung ihrer Interessen. Sie protestiren darum gegen den Abschluß eines die Getreidezölle preisgebenden Handelsvertrages mit Rußland und ihre Vertreter im Reichstage werden von der Berücksichtigung ihrer Forderung die Unterstützung der Militärvorlage abhängig machen. Die Regierung befindet sich dabei in einem höchst unangenehmen Dilemma. In der verflossenen Reichstagssession verfocht sie die Ansicht, daß die Getreidezölle das Brod des armen Mannes vertheuerten, wie schwer müßte es ihr da nicht werden, sich jetzt auf den entgegengesetzten, den sogenannten agrarischen Standpunkt hinauf zu schwingen! Thatsächlich ist der Beweis, daß die Getreidezölle das Brod entsprechend vertheuerten, gar nicht erbracht worden. Stiege und fiele der Preis des Weizens, so müßten unsere Brode gegenwärtig viel größer sein, als zu der Zeit, da Weizen um 40 Prozent höher notirt wurde, aber jede amerikanische Hausfrau weiß aus Erfahrung, daß dies nicht der Fall. Ob Weizen an der Börse mit 60 oder 90 Cents notirt wird, der Preis des Brodes bleibt wesentlich derselbe. Aber angenommen, die Verhältnisse lägen in Deutschland anders als hier und die Getreidezölle hätten dort die Tendenz, das Brod zu vertheuern, so würde daraus noch keineswegs ohne Weiteres folgen, daß die Beseitigung dieser Zölle im Interesse der Arbeiter läge. Allerdings hat die Reichsregierung, unter dem Beifall aller Freihändler, seiner Zeit die Behauptung aufgestellt, daß die Besteuerung der nothwendigsten Nahrungsmittel ihre Grenze finde an der Zahlungsfähigkeit derjenigen Bevölkerungsklassen, welche nicht mit Glücksgütern ausgestattet sind, welche vielmehr von ihrer Hände Arbeit leben. Dieser Satz aber läßt sich, so plausibel er auch klingt, doch in dieser Form nicht acceptiren, weil die Zahlungsfähigkeit der Arbeiter wiederum von der Höhe ihrer Löhne in Industrie, Landwirthschaft usw. abhängt. Diese Produktionszweige aber können gute Löhne nur dann geben, wenn sie gute Geschäfte machen. Das thun sie jedoch nicht, wenn die Handelsvertragspolitik fortgesetzt wird, zu der die gegenwärtige Reichsregierung sich seither bekannt hat. Die letzte Consequenz dieser Politik ist, daß das Brod möglicher Weise um ein Geringes billiger wird, die Arbeiter aber kein Geld mehr haben, es zu bezahlen, weil Industrie und Landwirthschaft in Folge ihres Rückganges die Löhne herabsetzen und ihren Betrieb einschränken müssen. Es kommt weniger darauf an, daß das Brod billiger sei, als daß der Arbeiter stets soviel verdiene, um seinen Bedarf bezahlen zu können. Wenn die Regierung sich zu dieser Auffassung bekehrt und damit zu der alten Schutzzollpolitik Bismarck's zurückkehrt, so mag es ihr gelingen, die Militärvorlage durchzubringen, sonst aber nicht.

Amerika's National-Krankheit.

Dr. S. Weir Mitchell, eine medicinische Größe unseres Landes, der wie es scheint, den „Amerikanismus" so ziemlich studirt hat, läßt sich über die eigentliche Nationalkrankheit des Amerikaners, die im Durchschnitt zu einem frühen Tode führt, in drastischer Weise aus. Er sagt:

Die Sterblichkeitstabellen zeigen, daß sich die Todesfälle in Folge nervöser Leiden mehr als das Zwanzigfache während der letzten vierzig Jahre vermehrt haben, und, daß die an einem derartigen Leiden zu Grunde gegangenen Bürger, etwa ein Viertel aller Verstorbenen allhier ausmachen. Was am meisten verblüfft, ist der Umstand, daß zumeist jüngere Leute beiderlei Geschlechts diesem Uebel zum Opfer fallen.

Herr Doktor Mitchell meint, das Clima hierzulande sei die Hauptursache der so häufig auftretenden Nervenkrankheiten und deren tödtlichen Folgen. Die so ungemein plötzlich wechselnden Temperaturabstufungen, die uns heute den Pelzrock auf den Leib und morgen einen Sonnenschirm in die Hand zwingen, müssen selbst den Stärksten zeitweise „nervös" machen. Gewiß ist, wie er sagt, daß solche Leute, die da von sonst überaus phlegmatisch angelegten Völkerschaften abstammen, hier aufgeregter und nervöser werden, als in irgend einem andern Lande der Welt.

Der Doktor meint ferner, daß das amerikanische Clima jede geistige oder mechanische Arbeit erschwert, man könne, so behauptet er, in Europa mit weniger Mühe und Beschwerde viele Stunden länger arbeiten, als hier.

Nun mag der gute Doktor wohl in seiner Behauptung betreffs der Einwirkung des Climas auf die Sterblichkeit in gewisser Beziehung Recht haben, aber es ist denn doch sehr zweifelhaft, ob wir dieses als Hauptargument der nicht abzuleugnenden Wahrheit seiner Behauptung betreffs der Sterblichkeit ansehen dürfen. Wir haben eine ganze Anzahl von Geistesgrößen beiderlei Geschlechts, Helden und Heldinnen in unseren Geschichtsbüchern verzeichnet, die ein hohes Alter erreichten und gewiß nicht mit ihren physischen und geistigen Kräften gespart haben, als sie sich ihren Ruhm erwarben.

Uebrigens sieht Doctor Mitchell auch nicht an zu behaupten, daß sich nervöse Leiden mehr dort einstellen, wo die Bevölkerung eine dichtere, mehr zusammen gedrängte ist. Die Leute, welche ein ruhiges, ungetrübtes Landleben führen, wären demselben bedeutend weniger unterworfen. Und dann — die Jagd nach dem allmächtigen Dollar und die Einpropferei von allerlei, manchmal sehr unfruchtbarem Wissen in unseren öffentlichen Schulen.

Wir sind stolz darauf, meint der Doctor, daß ein amerikanischer Jüngling schon in sehr jugendlichem Alter die höchste Stufe einer merkantilen Laufbahn erklimmt, denken aber nicht daran, daß solches nur auf Kosten seines Nervensystems geschieht, und daß, wenn wir derartig fortfahren, unsere Jugend zu entkräftigen, unsere Nation bald nur aus krankhaften Schattengestalten, Stöffeln, Selbstmördern und Irrenhäuslern bestehen wird.

Der Erziehungsteufel, der bei uns umgeht, schadet hauptsächlich dem weiblichen Geschlecht, meint der Doctor. Wir trichtern unseren Töchtern viel mehr Gelehrtheit ein, als sie eigentlich für ihren republikanisch bürgerlichen Lebenswandel nöthig haben.

Bei den Herren Jungens geschieht das weniger, da dieselben, wie schon gesagt, so bald wie möglich ins feindliche Leben, das heißt auf die Dollarjagd, gesandt werden.

Recht gesprochen, Herr Doctor, aber ist nicht die leidige Bigotterie, die einen vernünftigen Genuß des Erholungstages der Woche, des Sonntages, verbietet, ist nicht die verrückte Ernährungsweise, die eingepickte Trinkerei, die leider allhier mehr als sonstwo auf Gottes Erdboden herrschende geschlechtliche Verirrung und Ausschweifung und vor allen Dingen die verl.... Heuchelei, womit man alle Sünden, die man gegen wahre Tugend begeht, zu verdecken versteht, ja, die zur Cardinal-Sünde der Söhne Columbia's geworden ist, noch bedeutend mehr Schuld an der Nervosität, an der Degeneration des Amerikanerthums?

Nach der Weltausstellung.

Sparet Zeit und vermeidet den gewaltigen Andrang in der Stadt, indem Ihr Tickets über die „große Rock Island Bahn" besteht und steiget aus bei Englewood, in der Nähe der Thore der Weltausstellung. Electrische Bahn von dem Rock Island Bahnhofe direkt nach dem Ausstellungsplatze. Zeit, 10 Minuten. Fahrpreis, 5 Cents.

Ihr könnt Euer Gepäck nach Englewood senden lassen und hierdurch Mühen und Ausgaben ersparen, da Englewood in dem großen vorstädtischen Hoteldistrikt nahe dem Ausstellungsplatze belegen ist. Das Gepäck kann sogar sofort nach Ihrem Quartier gesandt werden.

Erinnert Euch, daß die Chicago, Rock Island & Pacific aus den oben angeführten Gründen die Weltausstellungs-Linie ist.

John Sebastian,
General Ticket & Passenger Agent.

† Benutzet die Northwestern Bahn nach Chicago. Niedrige Fahrpreise. Schnellzüge. Office 1133 O Straße.

Das freisinnige Butterbrod.

Der „Sandwichmann" wird in Zukunft eine stehende Figur in der deutschen Politik bilden. In Berlin hatten bei den Reichstagswahlen die Freisinnigen ein ganzes Regiment Leute ausgeschickt, welche an die freisinnigen Wähler Butterbrödchen austheilten. Der Freisinn für ein Butterbrod ist nicht übel! Blaine ließ in Augusta vor einigen Jahren etwa 25,000 Portionen „Bohnensuppe" austheilen. Wie lange wird es dauern und in Spreeathen ist das freisinnige Butterbrod ein überwundener Standpunkt und muß dem „Knickebein" und der „kühlen Blonden" Platz machen. Die conservativen Parteien werden wahrscheinlich den „geräucherten Spickaal" oder „sauren Häring" als Agitationsmittel benutzen. Man sieht, der deutsche Michel hat sich in der praktischen Politik ungemein rasch zu entwickeln gewußt. Besonders bemerkenswerth rasch ist der Eifer, mit welchem von fast allen Parteien das „Ewig Weibliche" in die Wahlbewegung hineingezogen wurde. Daß die Frauen der Socialdemokraten regen Antheil an den Wahlen zu nehmen pflegen, ist bekannt. Aber auch die Regierungsparteien scheuten sich nicht, die Frauen zur politischen Bearbeitung ihrer Männer aufzufordern. In sehr plumper Weise geschah dieses in einem Flugblatt, das bei A. Boegler in Würzburg gedruckt und betitelt: „An die Frauen!" beginnt: „Das Leben Eurer Ehemänner steht in Gefahr!" und schließt: „Rührt Euch, Ihr Frauen, und wirkt unablässig dafür, daß Eure Männer dem Reichstags-Candidaten die Stimme geben, der für die Militärvorlage ist, nämlich dem Herrn Professor Dr. Ernst Mayer in Würzburg." Das famose Machwerk hat überall große Heiterkeit hervorgerufen. Trotz dieser Wirkung verdient es aber doch scharfe Mißbilligung, daß in dem Flugblatt den Frauen vorgeschwindelt wird, daß die Landwehrmänner, wenn die Vorlage Gesetz würde, nur als Besatzungen oder „sonst in ungefährlicher Stellung" (!) verwendet werden würden. Natürlich benutzen auch die Antisemiten, die vor keinem Agitationsmittel zurückschrecken, die Frauen als Wahlhebel. So erschien ein antisemitischer Aufruf: „An die deutschen Frauen!" welcher von Prof. Dr. Paul Förster, Berlin, Oberlehrer an der königlichen Realschule, unterzeichnet ist. Es ist unglaublich wie frivol, in welch' demagogischer Manier hier Frauen verhetzt werden, von denen ein großer Theil sicher nicht politisches Urtheil genug besitzt, um den antisemitischen Schwindel zu durchschauen, zu dessen Unterstützung man sie aufruft. Charakteristisch ist, daß dieses Hetzblatt mit der Bemerkung beginnt, die deutschen Frauen hätten den Ruf „Kauft nicht bei Juden!" oft vernommen. Sogar die Bibel wird dazu benutzt, um in unchristlicher Manier Judenhetze zu treiben. Auch der Name Gottes wird gemißbraucht; zum Schluß wird nämlich gesagt, daß christliche und deutsch-soziale Männer siegen, „mit Eurer — also der Frauen — Hilfe, das, walte Gott!"

Das sind ja recht saubere Blüthen, die in Deutschland die Politik treibt! Ueberhaupt scheinen, den Berichten nach zu urtheilen, die Wahlkämpfe drüben mit großer Erbitterung geführt zu werden und die Parteien bei der Wahl ihrer Agitationsmittel nicht sehr skrupulös zu sein.

Onkel Sam betrogen.

Pensions-Commissär Lochren hat mit Beginn des neuen Fiskal-Jahres einen Mißbrauch abgeschafft, der seit Jahren im Pensions-Bureau vorgewaltet und dem Bundesschatz Tausende von Dollars gekostet hat. Pensions-Commissär Raum hatte nämlich eine sehr plausible Methode, um seinen speziellen Schützlingen eine Gehaltserhöhung zu verschaffen, welche auf geradem Wege gesetzmäßiger Weise nicht erlangt werden konnte. Hülfs-Divisions-Chefs beziehen ein Salär von $1,800. Solcher Stellen sind nicht übermäßig viele vorhanden. Um nun Clerks, die weniger Gehalt bezogen, einer Salärerhöhung theilhaftig werden zu lassen, wurden sie zu Hülfs-Divisions-Clerks ernannt, dann aber, zumal sie auch nicht im Stande waren, die mit diesen Posten verknüpften Arbeiten zu verrichten, ihrem früheren Wirkungskreise wieder zugetheilt, das Gehalt blieb jedoch $1,800, während die nämlichen Personen früher für die Verrichtung derselben Arbeiten nur $1,400 erhalten hatten. Die Posten der Hülfs-Divisions-Chefs wurden dann mit anderen Beamten besetzt, die natürlich auch die $1,800 bekamen. Auf diese Weise sind zahlreiche $1,800 Clerks geschaffen worden, die gesetzlich nur mit $1,400 notirt sein sollen.

Als Richter Lochren kürzlich hiervon erfuhr, beschloß er, diesem ungesetzlichen Treiben ein Ende zu machen und mit Beginn des neuen Fiskal-Jahres am 1. Juli sind 150 solche angeblische „Hülfs-Divisions-Chefs" von $1,800 auf ihr rechtmäßiges Salär von $1,400 zurückgestellt worden. Damit ist ein Anfang gemacht, und wenn Richter Lochren in derselben Richtung weitergeht, so wird er noch eine ganz gehörige Anzahl von Reduktionen und Entlassungen vorzunehmen im Stande sein. Aber lange kann es nicht dauern, so wird der Commissär einen heftigen Ansturm von Senatoren und Congreß-Repräsentanten auszuhalten haben, die von ihm die Wiedereinsetzung der „Reduzirten" in die früheren Gehaltsbezüge verlangen werden. Dann kann Richter Lochren die Probe ablegen, ob er das nöthige „Rückgrat" besitzt, um dem Anprall widerstehen zu können. Raum konnte das nicht; seine Verwaltung hatte zu viele wunde Punkte, die durch Congreß-Comites aufgedeckt werden konnten, und er war deshalb gezwungen, den Wünschen der Congreßmitglieder nachzugeben. Dieser Grund liegt für Richter Lochren nicht vor, er kann die Herren ruhig stürmen lassen und ihnen die Thür weisen, wenn es ihm zu bunt wird.

Trinklied.

Ein leeres Glas kann ich nicht leiden,
Ein volles—mag ich auch nicht seh'n.
Den Krieg erklärt' ich allen beiden,
Wann wird der Kampf zu Ende geh'n?

Den leeren Becher muß ich füllen
Mit gold'nem oder rothem Wein,
Und dann, um meinen Durst zu stillen,
Muß bald geleert er wieder sein.

So wird der Kampf wohl immer dauern
Bis man mich einst zu Grabe trägt!
Den Freunden, die um mich dann trauern
Sei Fortsetzung an's Herz gelegt.

Rom. Papst Leo hat seine Zustimmung zu dem Vorschlag gegeben, daß Maestro Mustafa, Director der Sixtinischen Kapelle, und die Mitglieder des Gesangchores nach Chicago gehen und dort während der Weltausstellung singen. Dies wird das erste Mal sein, daß dieser Chor als solcher außerhalb der ewigen Stadt singt.

John Bull als Gemüsegärtner.

Unter allen europäischen Nationen ist auffälliger Weise die englische am spätesten mit dem Gartenbau vertraut geworden. Die Römer hatten zwar schon um das Jahr 45 nach Christi den Kirschbaum nach Kent verpflanzt, aber noch unter Heinrich VII. (1485 bis 1509) hatte man in Großbritannien keine eine Ahnung von Obst-, Blumen und Gemüsezucht. Selbst die Zwiebel und die Petersilie galten 1503 noch für Leckerbissen, und als Katharina von Aragonien, die erste Gemahlin Heinrichs VIII., während einer Krankheit Salat zu essen verlangte, schickte man Boten nach Flandern, um Lattich zu holen. Doch wurden durch eben diese Königin die Lilie und die Nelke eingebürgert, während die Auriskel erst unter der Regierung Elisabeths (1553 bis 1603) nach England kam. Sogar der Kopfkohl gelangte erst seit 1510, die weiße Rübe erst seit 1540 zum Anbau. Den Blumenkohl oder Karviol bezog man zum ersten Male 1663 aus Cypern, erst seit 1680 aber erschien er in ausreichender Menge auf dem Londoner Markte. Dem Sellerie verschaffte erst 1704 der französische Marschall Tallard Eingang, der nach der Schlacht bei Höchstädt als Gefangener in England weilte. Mit Ausnahme der Kartoffel, die in England schon zwischen 1500 bis 1610 allgemein in Aufnahme kam, während sie z. B. in Deutschland erst seit dem Hungerjahre 1770 zu allgemeiner Anerkennung gelangte, sind also die besseren Gemüse durchgängig in Großbritannien weit später angebaut worden als im übrigen Europa, und daher mag es kommen, daß der Durchschnitts-Engländer auch heute noch kein rechtes Verständniß für eine gute Schüssel Gemüse besitzt, sondern Plumpudding und Roastbeef für die erhabensten Schöpfungen der Küchenkunst ansieht.

Deutsche Civilisten.

Obenan in der Rechnung, welche Deutschland seinen Machthabern für deren freundliche Vertretung bezahlen muß, steht Preußen mit einem Posten von 15,719,296 Mark. Preußen trägt eben die großen Repräsentationskosten für den glänzenden kaiserlichen Hofhalt, dessen Umfang in mehr als zwei Jahrzehnten seit der Begründung des Reiches stetig so bedeutend gewachsen ist. Die Summe erscheint für die Verhältnisse unserer Tage nicht ebenso ungeheuerlich hoch, wenn man bedenkt, daß vor länger als 100 Jahren die Civilliste für den königlichen Hofhalt in Frankreich 25 Millionen Franks betrug. Erst der Bürgerkönig Louis Philipp, der es freilich „Gott sei Dank nicht nöthig hatte," von der Civilliste zu leben, ermäßigte sie auf 12 Millionen. Bayern hat eine Civilliste von 5,403,986 Mark und zwar 4,231,044 Mark für die Reichsverwesung und 1,172,942 Mark an Apanagen. Die Civilliste von Sachsen beträgt 3,022,500 Mark, die von Württemberg 2,095,308 Mark, das Großherzogthum Baden hat eine Civilliste von 1,289,983 Mark, das Großherzogthum Hessen 1,199,115 Mark, Sachsen-Weimar 960,000 Mark. In Braunschweig bezieht der Regent 1,125,323 Mark, die Civilliste des Herzogs von Sachsen-Meiningen beträgt 394,286 Mark aus Landesmitteln und die Hälfte der Domänenüberschüsse im Betrage von 390,450 Mark. Sachsen-Koburg-Gotha hat eine Civilliste von 608,255 Mark, das Fürstenthum Schwarzburg-Rudolstadt 291,817 Mark und das Fürstenthum Schwarzburg-Sondershausen 500,000 Mark.

Um die Welt, ohne Geld auszugeben, ist der dänische Journalist Wiren im Auftrag eines Kopenhagener Blattes gereist und hat seine „Mission" nun glänzend erfüllt. Er reiste am 15. September 1892 von der dänischen Hauptstadt ab, besuchte nach einander London, andere englische Städte, New York, Chicago, San Francisco, Yokohama, Hongkong, Saigon, Singapore, schließlich Hamburg, und das alles ohne einen Heller Geld auszugeben. Was man ihm nicht freiwillig gab, erübrigte er sich durch Arbeiten. Für den Nothfall trug der seltsame Wanderer einen Kreditbrief über £25 bei sich.—Seinem berühmten amerikanischen Muster, der von diesem Kontinent aus eine derartige Fahrtreise um die Welt unternommen hatte, ist es bekanntlich seinerzeit in Berlin übel ergangen; denn jener brave Mann wurde dort wegen Zechprellerei verhaftet und auch bestraft.

Der amerikanische Eisenbahnkondukteur.

So wie zwischen den Eisenbahnsystemen der alten und neuen Welt in vielfacher Beziehung erhebliche Unterschiede walten, so ist auch der amerikanische Eisenbahnkondukteur von seinem europäischen Kollegen verschieden, wenngleich zugegeben werden muß, daß er in den letzten 20 Jahren etwas mehr Aehnlichkeit in seiner äußeren Erscheinung mit dem Kondukteur der alten Welt erhalten hat. Während man sich drüben einen Eisenbahnkondukteur im Dienste gar nicht ohne Uniform denken könnte, war ein solcher hierzulande bis vor zwei Jahrzehnten weit mehr Regel als Ausnahme, so daß man selbst auf den größten Bahnen keinen Kondukteur in Uniform zu sehen bekam. Bis zur Einführung einer Uniform unterschieden sich die amerikanischen Eisenbahnkondukteure von den Passagieren auf ihrem Zuge nur dadurch, daß sie entweder an ihrer Kopfbedeckung oder am Rock auf ein schmales Band eingestickt oder eine kleine Metallplatte eingravirt das Wort „Kondukteur" als einziges Abzeichen an sich trugen.

Auch war bis vor 30 und 20 Jahren der Kondukteursdienst bei Weitem nicht so beschwerlich, wie er es später geworden ist; die Fahrgeschwindigkeit der Züge war eine geringere und letztere hielten lange nicht so oft an, wie es jetzt geschieht. Außerdem kannte man damals Küche und Speisesäle auf Rädern noch nicht, und hielt der Zug um die Mittagszeit genügend lange an der dazu bestimmten Station, um die Reisenden und das Zugpersonal ihre Mahlzeiten nehmen zu lassen. Ein solcher Aufenthalt dauerte aber immer 20 bis 30 Minuten und bildete eine willkommene Unterbrechung auf einer langen Fahrt.

Ein Eisenbahnzug, mag er noch so viele Wagen zählen und bis auf den letzten Platz besetzt sein, steht unter der alleinigen Kontrolle des Kondukteurs, der vom Abgehen desselben bis zum Eintreffen des Zuges für denselben und für Alles, was damit in Zusammenhang steht, verantwortlich ist. Der Kondukteur muß daher vor Allem den in Kraft stehenden Fahrplan der Bahn auf das Genaueste im Kopfe haben, denn derselbe bleibt so lange für ihn maßgebend, als er keine ausdrücklichen Gegenordres erhält, die ihm allerdings oft genug während der Fahrt auf telegraphischem Wege an dieser oder jener Station zugehen und auch zuweilen von ihm mißverstanden, oder ihm unrichtig übermittelt werden, was in beiden Fällen leider nur zu häufig Unfälle von größerem oder kleinerem Umfange zur Folge hat. Beim Eintreten solcher Ereignisse ist es wiederum der Kondukteur, von dem zu ergreifende Maßregeln ausgehen müssen, wie er dann auch oft und zwar in einem einzigen Augenblicke die Initiative zur Verhütung einer Katastrophe nimmt.

In Ansehung der Verantwortlichkeit des Kondukteursdienstes gilt es selbstverständlich seitens der Eisenbahnverwaltungen, die richtigen Leute auszuwählen. Sie haben zu diesem Behufe eine Art Civildienstsystem eingerichtet und befördern zunächst Bremser, die ihnen geeignet erscheinen, zu Kondukteuren von Frachtzügen. Haben diese sich in dieser Stellung bewährt, so werden sie in der gleichen Eigenschaft bei Passagierzügen angestellt. Von den so Beförderten verlangt man dann in erster Reihe Ehrlichkeit gegen die Eisenbahngesellschaft und ferner angemessenes Betragen gegen die Passagiere.

Der Andrang nach Kondukteursstellen ist nach wie vor sehr stark, aber doch nicht mehr in solchem Maße wie in früheren Jahren, und der Grund der Abnahme der Bewerberzahl ist nicht blos darin zu suchen, daß die Besoldung durchaus keine gute, der Dienst anstrengend und mit großer Verantwortlichkeit verknüpft ist, sondern auch darin, daß die Nebeneinnahmen nach und nach ganz aufgehört haben. Das ist nun freilich eine sehr milde Bezeichnung für diese Nebeneinkünfte, die in Wirklichkeit nichts anderes als Unterschlagungen und dadurch ermöglicht waren, daß sich fast auf jedem Zuge Passagiere einfanden, die ihr Ticket nicht vorher gelöst hatten und das Fahrgeld dem Kondukteur einhändigten; auf diese Weise wurden manche Kondukteure im Laufe einiger Jahre so wohlhabend, daß sie ihre Stellung aufgaben, sich eine Farm oder ein paar Häuser kaufen oder ein Geschäft etabliren konnten. Allmälig kamen die Kompagnien zu der Einsicht, daß eine strengere Kontrolle von Nöthen sei und nach Einführung einer solchen war die Zahl der ehrlichen Kondukteure sofort größer, aber es bedurfte sehr vieler und häufiger Entlassungen, um den noch immer in's Werk gesetzten Einnahme-Verkürzungen ein Ende zu machen. Eine der Maßnahmen zu diesem Zwecke war der Preiszuschlag auf alle nicht vorhergekauften Billets. Sie half wohl etwas, aber noch immer nicht genug und es fiel noch immer etwas in die Taschen unehrlicher Kondukteure ab, so daß jetzt auf manchen Bahnen Niemand befördert wird, der nicht vor Besteigen des Zuges sich im Besitz des Billets gebracht und kein Kondukteur die Befugniß hat, Bezahlung anzunehmen.

Das größte Wolfsfell, welches jemals in der County Clerks-Office in Peoria, Ill., eingeliefert wurde, brachte neulich ein gewisser Holmes von Radner dahin. Das Fell war von der Nase bis zur Schwanzspitze 5½ Fuß lang, und das Thier muß wenigstens zwölf Jahre alt gewesen sein. Der Wolf war der Schrecken der Umgegend gewesen und hatte viele Schafe getödtet. Man hatte das gefährliche Raubthier niemals zum Schusse bekommen können, bis endlich seine Erlegung durch Gift gelang.

Chinesisches Postwesen.

Das Staatsdepartement hat von dem Konsul in Futschau, Herrn Samuel L. Gracey, einen Bericht über chinesisches Postwesen erhalten, welcher manche recht interessante Daten enthält. Obschon die Civilisation des himmlischen Reiches viele Jahrhunderte weiter zurückreicht, als diejenige der modernen Staaten Europas, ist die Entwicklung des Postwesens, welche bei den heutigen Kulturvölkern so enorme Fortschritte gemacht hat, im Reiche der Mitte auf einer sehr primitiven Stufe verblieben.

Ein Regierungs-Postwesen gibt es in China gar nicht; der Postverkehr wird von Privatpersonen vermittelt und Tausende derselben beschäftigen sich damit in den verschiedenen Städten. Postmarken kennt man nicht, die Stelle derselben vertritt ein Stempel, welchen der Privat-Postmann auf die Briefe drückt. Die Regierung besitzt einen eigenen Kourier-Postdienst und die Kouriere befördern die kaiserlichen Edikte wie auch die Regierungs-Depeschen von Stadt zu Stadt, von Provinz zu Provinz zu Pferde. Ein solcher Kourier macht etwa 200 bis 250 Meilen pro Tag. Pferde werden in Relais gehalten, und ein jeder solcher Regierungspostbalter muß etwa 20 Pferde und Esel stets in Bereitschaft haben, damit die Kouriere, die etwa kommen mögen, stets ohne Verzug frische Reitthiere zur Verfügung finden mögen.

In den Vertragshäfen werden die einheimischen Post-Läden nur von den Eingeborenen benutzt, die Fremden benutzen die Konsulats-Posten ihrer respektiven Nationen. Im Innern Chinas sind aber dort etwa ansässige Fremde, meist Missionäre, auf die chinesischen Privat-Posteinrichtungen angewiesen. Der chinesische Privatpostmann befördert sowohl Briefe wie kleine Packete und versichert dieselben gegen Verlust. Die Kunden haben Konti bei ihm und begleichen ihre Rechnungen monatlich. Dabei ist es Sitte, daß der Absender zwei Drittel der Gebühren bezahlt, während ein Drittel von dem Empfänger kollektirt wird. Ist der Inhalt eines Briefes oder Packets werthvoll und soll derselbe gegen Verlust versichert, also „registrirt" werden, so muß dem Postmann dieser Inhalt vor Absendung gezeigt und der Werth bestimmt werden. Die Gebühren werden dann je nach dem Werthe festgesetzt, das Packet oder der Brief mit dem Stempel des Postmannes versiegelt, und dieser